



Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen
Gesellschaftliches Engagement und Übernahme von
Verantwortung in der Praxis

Bismillah,
Essalamu alaikum wa rahmatullahi wa barakatuhu,

der Islam steht wie nie zuvor im Fokus der öffentlichen Diskussion in Deutschland. Die Diskussion ist dabei geprägt von Vorurteilen, Halbwissen und Feindbildern. Sie wird von unterschiedlichsten Gruppen instrumentalisiert um unterschiedlichsten Interessen zu dienen. So ist es kein Wunder, dass nach einer Studie des Allensbachinstitutes des vergangenen Jahres 70% der Deutschen Muslime für gefährlich halten. Weitere Punkte, die dem Islam zugeschrieben werden, sind Frauenfeindlichkeit und Integrationsfeindlichkeit (was auch immer damit gemeint ist), der Islam scheint zu der größten Bedrohung der abendländischen Werte anzuwachsen.

Woher kommt dies ? Zum einen haben wir externe Faktoren. Seit dem Ende des kalten Krieges und dem Niedergang der sozialistischen Diktaturen des vorderen Orients, wurden muslimisch orientierte oder sich muslimisch bezeichnende politische Bewegungen vom Khomeinismus über die FIS in Algerien bis zu den Taliban als Gegner des Westens identifiziert und zu einem neuen Feindbild aufgebaut. - Aus ehemaligen Freunden wurden Feinde.

Es fand teilweise gesteuert, größtenteils aber – und das ist noch viel schlimmer – auch unbewußt eine Assoziierung des Islam mit negativ besetzten Begriffen statt. Die Sprachwissenschaftlerin Dr. Sabine Schiffer hat dies sehr gut in ihrer Doktorarbeit über den Islam in den Medien heraus gearbeitet. Der Fachbegriff, den sie verwendet ist „Markierung“. Findet etwas negatives im muslimischen Umfeld statt, setzt man das „Merkmal“ islamisch.

Ein Beispiel: über die Motive eines Heckenschützen in Amerika erfährt man in den Medien nichts, außer dass es sich um den „zum Islam konvertierten Heckenschützen“ handelt. Ohne jeden Zusammenhang der Morde mit dem Islam wird so dem Leser suggeriert, dass es ein „gewalttätiger“, „irrationaler“ Glaube sein könnte, der hinter diesen Taten steht. - Bei den Amokläufern der Colombine Highschool käme kein Journalist auf die Idee von den christlichen Jugendlichen zu sprechen

In den täglichen Sprachgebrauch des Deutschen fließen außerdem zunehmend Worte muslimischen Ursprungs ein, werden negativ besetzt und auch ohne ihre muslimische Bedeutung verwendet. - Ein CSU Vorsitzender wird so zum „Alpenayatollah“.

Die Umdeutung muslimischer Begriffe ist im Übrigen nicht neu. Schon Anfang des vorigen Jahrhunderts hat die deutsche Kolonialpolitik und ihr Orientexperte Max von Oppenheim versucht den Islam zu instrumentalisieren.

Im Bemühen einen Begriff zu finden, der die Völker des vorderen Orients gegen englische und französische Kolonialinteressen einigen und mobilisieren könnte, fand er den Begriff Dschihad.

Es wurde eine Zeitung mit dem Titel „Al-Dschihad“ in Berlin produziert und im osmanischen Reich und den deutschen Kolonien in Ostafrika verteilt.

Auf diplomatischem Wege übte man Druck auf den Sultan in Istanbul aus, der schließlich den „Dschihad“ ausrufen lies.

Der moderne „Dschihadismus“ – als aggressive anti-westliche Bewegung, ist also eine deutsche Erfindung. – Aber dies nur am Rande.

Wie gefährlich die „Markierung“ eines Anderen ist, zeigt ein Blick in die Geschichte: 1879 als Heinrich von Treitschke eine Diskussion über die Juden lostrat, ahnte noch niemand, was 50 Jahre später geschah. Der konstruierte Gegensatz zwischen „Jüdischkeit“ und „Deutsch sein“ – damals sprach man von „nicht erfolgter Assimilation“ – führte dazu insbesondere das Religiöse zu verdächtigen, als unvereinbar mit der Moderne sehen sowie als Gefahr für die Werte der liberalen Gesellschaft.

Schon damals wurde „markiert“. In Zeitungsartikeln der damaligen Zeit finden wir Formulierungen wie „5 Industrielle haben ihre Arbeiter schlecht behandelt, darunter der Jude XY“.

Schon damals finden wir aber auch Fälschungen, wie das von russischen Nationalisten geschriebene „Protokoll der Weisen von Zion“, dass eine jüdische Weltverschwörung beweisen sollte.

Heute wird von einer muslimischen Weltverschwörung gesprochen und nicht wenige Journalisten, Pseudo-Wissenschaftler und leider auch Universitätsprofessoren verdienen Geld und Ruhm in dem sie „Rabatz“ machen und den Islam als Bedrohung schildern.

Der Blick in die Geschichte zeigt uns, was mit Juden in Europa geschah. Es ist unsere Verantwortung heute den Anfängen zu wahren, um zu verhindern, dass unseren Kindern und Enkeln ähnliches widerfahren kann.

Versuchen wir aus der Geschichte zu lernen und schauen wir, was Juden nach dem sogenannten „Berliner Antisemitismusstreit“, also nach dem Beginn der Diskussion um mangelnde „Assimilation“, 1880, getan haben?

Grob lassen sich drei Reaktionen einteilen. Zum einen die Orthodoxen, die sich von der deutschen Gesellschaft abgestoßen in eine eigene Kultur zurückgezogen haben. Der Beweis für Antisemiten: „Sie wollen sich nicht integrieren“. Zum anderen diejenigen, die versucht haben aufzuklären und die Vorurteile auszuräumen. In Augen der Mehrheitsgesellschaft Apologeten, die ein falsches, verharmlosendes Bild ihrer Religion zeichnen. Zum Dritten die „Assimilierten“, denen es jedoch nichts genützt hat Schweinefleisch zu essen, denn – so die antisemitische Demagogie – sie verstellen sich nur besser.

Angesichts dieser Perspektive können Muslime also wenig tun. Nur Organisationen, die einen Zugang zu der Mehrheitsgesellschaft haben, wie beispielsweise die christlichen Kirchen, oder Friedensorganisationen könnten hier etwas bewirken.

Unsere Aufgabe als Muslime ist in aller erster Linie zunächst „innerislamisch“ zu wirken. Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Gemeinschaft wieder das wird, das im Koran mit folgendem Vers angesprochen wird: „Ihr seid die beste Gemeinschaft, hervorgebracht zum Wohle der Menschheit, ihr gebietet das Gute und verwehrt das Böse und glaubt an Allah. (Sure 3:110)“

Sind wir diese vorbildliche Gemeinschaft ?

Betrachten wir die Situation in Deutschland stellen wir zuerst fest, dass Muslime keine Gemeinschaft bilden. Gerade die deutschstämmigen Muslime sind hierfür ein ausgesprochenes Negativbeispiel.

Bis auf einzelne Sufi-Gruppen ist es ihnen nicht gelungen Gemeinschaften zu gründen, ganz zu schweigen von Moscheen. Statt Brüderlichkeit herrscht Individualismus, statt Selbstbewußtsein Angst (zahlreiche Mitglieder unserer und anderer Organisationen sind beispielsweise in den letzten Jahren ausgetreten, aus Angst mit muslimischen Organisationen identifiziert zu werden).

Viele Deutsche sind nicht verbunden mit einer Moscheegemeinde und berauben sich der Chance Brüderlichkeit zu entwickeln.

Dies liegt natürlich auch an den Moscheegemeinden, die häufig zu geschlossen sind und zu sehr auf ethnische Besonderheiten abheben.

Die Übersetzung der Freitagspredigt auf Deutsch, wie es ja (meines Wissens) immerhin schon in drei von 20 Moscheen Hannovers geschieht, ist daher ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Aber eben nur ein Schritt. Es sollte selbstverständlich werden, die Predigt in einer Sprache zu halten, die nicht nur die Mehrheit der Gemeindemitglieder, sondern alle Muslime, die zu dem Gebet kommen, verstehen. Und dies ist in unserem Lande nun mal Deutsch.

Muslime gehören in Deutschland zu einer der sozial schwächsten Gruppen. Die Mehrheit der heute in Deutschland lebenden Muslime sind Türken, oder haben einen türkischen Migrationshintergrund. Nach einer aktuellen Studie des Zentrums für Türkeistudien leben heute rund 30 Prozent der türkischen Staatsbürger in Deutschland unter der Armutsgrenze. Weitere 35 Prozent liegen nur knapp darüber.

Wir dürfen diese Situation jedoch dazu führen lassen, dass Muslime an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

Wir müssen unsere Gemeinschaft stärken, indem wir uns gegenseitig unterstützen. Wir müssen den Wettbewerb annehmen und dafür sorgen, dass unsere Kinder besser ausgebildet sind und sich besser verhalten als Andere.

Spätestens seit der Pisa Studie wissen wir, dass in keinem Land Europas der Zugang zu Bildung so stark von der sozialen Herkunft beeinflusst wird, wie in Deutschland.

Hier müssen wir gegensteuern.

Unser Prophet sagt: „Suche das Wissen und wenn es in China ist“ und „Die Tinte des Schülers ist wertvoller als das Blut des Märtyrers“.

Neben den Grundlagen der religiösen Bildung ist jede Form von Bildung wichtig, um unsere Religion in unser Leben integrieren zu können und den Herausforderungen der Moderne zu begegnen.

Einige Moscheen tun dies schon. Nicht nur Koranunterricht, sondern auch religiöse Unterweisung, nicht nur religiöse Bildung, sondern auch schulische Begleitung (z.B. durch Nachhilfe) gehört zu unseren Aufgaben.

Auch wenn ich bisher eher politisch argumentiert habe, möchte ich nun darauf eingehen, dass wir gerade im Islam ein Instrumentarium haben, wie wir mit unserer heutigen Situation umgehen können.

Wir haben Vorbilder an denen wir uns orientieren können und Methoden, solche Situationen zu bewältigen und wir haben die Pflicht vor GOTT diese Methoden anzuwenden und diesen Vorbildern zu folgen.

Wie sieht es mit unseren Vorbildern aus. Zunächst haben wir das Vorbild unseres Propheten Mohammed. Der Beginn seiner Prophetie in Mekka hat viele Gemeinsamkeiten mit unserer heutigen Situation.

Der Islam war in Mekka in der Minderheit umgeben von einer Gesellschaft von Götzendienern. Einer Gesellschaft, die von einem Verfall von Werten beherrscht war, die zunehmend sozial ins Ungleichgewicht geriet.

Auch die ersten Muslime waren anscheinend eine schwache Gemeinschaft. Was haben sie unter der Führung des Propheten getan, um dem Islam zum Erfolg zu verhelfen ?

Sie haben zunächst ihren Glauben gestärkt, die religiöse Bildung, das Fasten und das Gebet kurz die Einübung von Taqwa – Gottesbewußtsein war der erste Schritt.

Sie bildeten dann eine vorbildliche Gemeinschaft, die sich als wirkliche Alternative präsentieren konnte. Und sie prangerten die Ungerechtigkeiten der Mehrheitsgesellschaft an, auch wenn sie zunehmend unter Druck gerieten und bedroht wurden.

Sie blieben in ihrem Widerstand gegen die Mehrheitsgesellschaft aber gewaltfrei. Selbst als Leib und Leben der Muslime bedroht waren blieben sie standhaft.

Der Prophet ging den Weg der Hidschra – des Exils. Er hat als die Verfolgungen nicht mehr zu ertragen waren, die Einladung der Stämme von Yathrib angenommen, die ihm Asyl gewährten, wenn es ihm gelänge zwischen den Stämmen Frieden zu stiften.

Er wählte den Weg Frieden zu stiften und ein vorbildliches Modell zu schaffen, statt sich bewaffnet gegen Unterdrückung zu wehren.

Mit dem Beginn unserer Zeitrechnung erinnern wir uns an die Gründung der Gemeinde in Medina, wo Juden, Christen und Muslime unter einer Gemeindeverfassung friedlich zusammenlebten.

Diejenigen unter uns, die einen Migrationshintergrund haben, haben ein weiteres Vorbild im Koran. Unseren Propheten Yusuf.

Wie hat sich Yusuf, der Migrant, in einem Staat von Götzendienern verhalten ?

Er blieb seinem muslimischen Glauben treu, ging dafür sogar ins Gefängnis, er reagierte auf dieses Unrecht jedoch nicht mit einem Hass auf den Staat, sondern übte sich in Geduld. Als ihm ein hohes Regierungsamt angeboten wurde, übernahm er die Verantwortung für die Gesellschaft in der er lebte und führte sein Amt so gewissenhaft aus, dass er Ägypten vor einer Hungerkatastrophe bewahrte. – Geduld und Standhaftigkeit, vorbildliches Handeln und Verantwortung für die Gesellschaft – Yusuf ist uns ein leuchtendes Vorbild für unser Verhalten und unser Engagement in einer Nicht-Muslimischen Umgebung.

Was sind die Methoden die der Islam anbietet ?

Zunächst gibt uns der Islam mit den 5 Säulen unserer Religion konkrete Schritte vor, die, wenn wir sie befolgen, auf uns wirken und uns unterstützen.

Das Gebet und das Fasten für GOTT üben uns in Taqwa. Auch die Zakat ist ein wesentlicher Schritt den eigenen Egoismus einzudämmen. Die Hadsch sorgt nicht zuletzt auch dafür, dass die muslimische Ummah in Verbindung bleibt.

Wir sind als Muslime aufgefordert Gemeinschaften zu bilden, nicht nur um gemeinsam zu beten, sondern auch um uns mit Menschen zu umgeben, die uns positiv beeinflussen. Unser Prophet empfiehlt uns „Wenn Du schwach im Glauben bist, suche die Nähe der Gläubigen“.

Und last but not least wir müssen mit unserem Glauben in die Öffentlichkeit treten. Mit unserer ersten Säule der Religion der Schahada sind wir nicht nur aufgefordert das Glaubensbekenntnis auszusprechen. Wir sind vielmehr auch aufgefordert Schahid – Zeuge zu sein. Zeuge für Gerechtigkeit und Vorbild für andere.

„Zeugnis abzulegen“ ist ein öffentlicher Akt und kann nicht zurückgezogen im Privaten vollzogen werden.

Ein selbstbewußtes „Ich bin Muslim und das ist gut so“ sollte unsere Grundhaltung sein. Frauen können dies beispielsweise tun mit der „Stoff gewordenen Schahada“ – dem Kopftuch. Frauen und Männer müssen dies aber tun in dem sie vorbildlich und als Muslime erkennbar handeln.

Wie sieht das nun konkret aus ? Jeder kann zunächst in seinem Umfeld den Islam als selbstverständlichen Bestandteil seines Lebens und des bundesdeutschen Alltags etablieren. Bei allen Unterschieden unter uns Muslimen, sollten wir starke Gemeinschaften bilden. Gemeinschaften, die uns Kraft geben, als selbstbewußter, gleichberechtigter Teil der deutschen Gesellschaft aufzutreten.

Ein Treffen wie das heutige ist ein wichtiger Schritt und sollte unbedingt fortgeführt werden. Wir müssen uns aber auch den Moscheen zu Verfügung stellen und die Herausforderungen des Alltags annehmen.

Schließlich gibt es Initiativen, die jeder mit wenig Aufwand starten kann.

Ein Beispiel: Nur drei Personen haben die Website Muslime-gegen-Terror ins Leben gerufen und über 100 Stellungnahmen von muslimischen Organisationen und Gelehrten zusammengetragen. Außerdem haben sich inzwischen fast 600 Personen auf dieser Website registrieren lassen und mit der Erklärung gegen Terror solidarisch erklärt.

Man kann über diese Initiative geteilter Meinung sein, wenn man sagt, dass man sich doch nicht von etwas distanzieren muss, mit dem man nichts zu tun hat.

Die Website könnte sogar kontraproduktiv sein, da unser Unterbewußtsein keine Verneinung kennt. Aus „Islam gegen Terror“ könnte schnell ein Zusammenhang werden zwischen „Islam und Terror“. Nach dem Motto: „Wo Rauch ist, ist auch Feuer“ und „Getroffene Hunde bellen“.

Lassen wir uns jedoch nur von Bedenkenträgern leiten, werden wir nichts Produktives schaffen.

Das Entscheidende ist, dass diese Website „Zeugnis für Gerechtigkeit“ ablegt, und unsere Verantwortung erfüllt das, was wir nach unseren Möglichkeiten tun können auch zu tun. Die Website ist also eine Form unserer Schahada Ausdruck zu verleihen und deshalb ist sie nach wie vor richtig.

Die Außenwirkung dieser Website ist beachtlich. Man findet sie in zahlreichen Suchmaschinen und Linksammlungen.

Der Tagesspiegel hat vor kurzem im Zusammenhang mit der Ramadan Botschaft von Bush – und dessen Aufruf Muslime sollten sich von Terror distanzieren - auf diese Website hingewiesen, mit der Bemerkung das solch ein Aufruf bereits erfüllt ist.

Nach dem Vorbild von Yusuf sollten wir jedoch auch Verantwortung für die uns umgebende Gesellschaft übernehmen und unsere Stimme einbringen.

Ein Beispiel ist die gestrige Aktion in 5 Berliner Moscheen sich für Leukämiekranken einzusetzen und Muslime aufzurufen, sich in einer Knochenmarkspenderdatei registrieren zu lassen.

Muslimen glänzen durch vorbildliches Verhalten und zeigen der Mehrheitsgesellschaft, dass sie sich nicht auf die üblichen Vorurteile reduzieren lassen.

Aber lassen sie mich schließen mit einem persönlichen Statement. Ich stehe heute natürlich auch hier als Vorsitzender der Deutschen Muslim Liga. Der ältesten muslimischen Organisation der Bundesrepublik Deutschland.

Seit nunmehr 53 Jahren bemühen wir uns unabhängig von ethnischer Herkunft oder Zugehörigkeit zu einer Rechtsschule eine überparteiliche Plattform zu bilden, die den Islam als gleichberechtigten Teil der deutschen Gesellschaft etablieren und weiterentwickeln soll.

Es gibt, wie erwähnt, große Aufgaben und zahlreiche Möglichkeiten sich zu engagieren und wir laden jeden Muslim, der seinen Lebensmittelpunkt auch zukünftig in der deutschen Gesellschaft sieht, ein, unsere Plattform zu nutzen und sich in die DML einzubringen.

Die DML ist derzeit stark involviert im Prozess der Einigung der muslimischen Organisationen in einer einheitlichen Struktur. Wir arbeiten mit in größeren Gremien, wie der Schura Hamburg und Shura Niedersachsen, dem Zentralrat der Muslime oder auf europäischer Ebene dem European Muslim Network und bringen unseren Standpunkt ein.

Die DML ist aktiv im Dialog mit staatlichen und kirchlichen Stellen – Ihre Stimme wird gehört und hat Gewicht.

Ich würde mich freuen, wenn wir heute gemeinsam einen Beginn setzen könnten unsere Kräfte zu vereinen und gemeinsam für den Islam wirken könnten. Inshallah !

Ich bedanke mich für Eure Aufmerksamkeit und freue mich auf eine produktive Diskussion und zahlreiche Vorschläge, wie wir den Glauben in uns stärken können und nach außen tragen können.